

Gimholt (Einicholt) nahm in demselben den Schleier und wurde zur Aebtissin bestellt. Die Aebtissin und der Stifter unterstellten das Kloster der Hoheit des Königs. Erst 1150 wurde dasselbe vom Reichsoberhaupte dem Bischofe übergeben.

Im Juni 948 wohnte Dithard der großen Ingelheimer Synode bei,¹⁾ welche die Wiedereinsetzung des Königs Ludwig von Frankreich in sein Reich und des Erzbischofs Artaud von Reims in sein Bisthum verfügte, auch verschiedene Reformbeschlüsse faßte. Dithard starb am 13. September 954.

*

*

*

Jahre schwerer Prüfung, harte Kämpfe gegen innere und äußere Feinde hatte der jugendliche König Otto I. zu bestehen, ehe er das Erbe seines großen Vaters gefestigt und zu höherem Glanze erhoben sah. Gefahr drohte seiner königlichen Stellung namentlich deshalb, weil das unter Heinrich I. zwischen Franken und Sachsen geschlungene Band sich lockerte. Herzog Eberhard von Franken, der einst nach dem Tode seines Bruders, des Königs Konrad I., die Reichsinsignien zu Heinrich I. getragen, erhob gegen dessen Sohn Otto die Fahne der Empörung. Als Eberhard 938 sich unterwarf, verbannte Otto ihn auf kurze Zeit aus seiner Heimat und sandte ihn nach Hildesheim,²⁾ gab ihm jedoch bald die frühere Macht und Ehre zurück. — In demselben Jahre fielen die ungarischen Horden in Ostsachsen ein, erlitten jedoch schimpfliche Niederlagen in dem sumpfigen Landstriche am Drömling und vor den Mauern der Feste Stederburg an der Oker.³⁾

Erwähnung verdient noch, daß 937 ein Priester des Hildesheimer Domes Namens Adaldag den erzbischöflichen Stuhl von Hamburg-Bremen bestieg.⁴⁾ Es ist derselbe Priester Adaldag, der am Todestage des Königs Heinrich I., am 2. Juli 936, zuerst für den erlauchten Todten auf Bitten der Kaiserin Mathilde das heilige Meßopfer darbringen konnte, da er, obwohl es schon hoch am Tage war, doch noch nichts genossen hatte. Auf Bitte des Bischofs Dithard von Hildesheim beschenkte König Otto I. die Kirche zu Hamburg mit reichem Grundbesitz.⁵⁾ Bischof Dithard ward 948 vom Papste Agapet II. aufgefordert, den Erzbischof Adaldag in seinen geistlichen Obliegenheiten zu unterstützen.⁶⁾ Adaldags Andenken ist voll Ruhm; der Geschichtschreiber der Hamburger Kirche, Adam von Bremen, preist ihn als den Wiederhersteller des Erzstifts Hamburg-Bremen: „er lebte ganz für die Heidenbekehrung, für Errichtung von Kirchen und für die Seelsorge; von Gott und Menschen war er geliebt; Alle, selbst seine Feinde, verehrten ihn“.

10. Bischof Othwin.

954—984.

Auf Dithards 26jähriges Episkopat folgt die fast 30jährige Regierung Othwins. Dieser war Mönch im Kloster Reichenau, dann Abt des St. Moritz-Klosters in Magdeburg gewesen. Ebenso wortkarg, wie bei Dithard, ist die Domechronik auch bei seinem Nachfolger. Als Othwins Verdienst rühmt sie, wie bei seinen Vorgängern, die Förderung der heimischen Goldschmiedekunst: „kostbares Gold, Gemmen, Steine und Perlen sammelte er zur Anfertigung eines Kelches nebst Patene; doch von Krankheit überrascht, überließ er den Schatz unter seinem Siegel seinem Nachfolger im Vertrauen auf dessen Treue gegen Christus“.⁷⁾ Weiter ver-

¹⁾ Richer, Vier Bücher Geschichte II, 68. 69. — ²⁾ Widukind, Sächsische Geschichte II, c. 13. — ³⁾ Nach Anderen: bei Stötterlingenburg. — ⁴⁾ Adam von Bremen II, 1. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 25. — ⁶⁾ Janicke I, Nr. 29. — ⁷⁾ SS. VII, 852.

merkt der Chronist noch, daß Othwin seiner Kirche vielfachen Nutzen verschaffte, insbesondere auch einen Hof (mit Weinbergen) in Geisenheim zum Besten der geistlichen Brüder erwarb, und daß er den Brüdern an 16 kirchlichen Hochfesten Wein bei Tische reichen ließ. Daß die Hildesheimer Kirche auch zu Boppard einen Weinberg besaß, dessen Besitz Kaiser Otto I. bestätigte, erfahren wir aus einer anderen Quelle.¹⁾

Uebertragung der Reliquien des heil. Epiphanius.

Eine wichtige Nachricht über Othwins Wirken verdanken wir einem Hildesheimischen Geistlichen, der die Ueberführung der Gebeine des heil. Bischofs Epiphanius († 496) aus Pavia nach Hildesheim nach der Erzählung des Priesters Thangwardo aufgezeichnet hat.²⁾ 961 zog König Otto I. — nachdem er kurz zuvor das mit der Krone verbundene sächsische Herzogthum auf Hermann, den Sprossen des Grafengeschlechts der Billinger, übertragen hatte — über die Alpen, um die Besitzungen der römischen Kirche gegen die Uebergriffe des Königs Berengar II. von Italien zu schützen, um seine eigenen Rechte in Italien gegen Berengar zu vertheidigen und um das kaiserliche Diadem zu erlangen. Unter den Vasallen, die Otto's Unternehmen durch persönliche Theilnahme und mit ihrem Lehnsgefolge und den Dienstmännern unterstützten, befand sich auch Bischof Othwin von Hildesheim. Solche Heeresfolge entsprach der hohen politischen Stellung, welche die Bischöfe unter den Ottonen einnahmen, und entsprach dem hohen Vertrauen, das das Reichsoberhaupt den Bischöfen schenkte. Waren doch vor Allen die Bischöfe zur Förderung der Aufgaben des Reiches befähigt sowohl durch hohe Bildung, geistige Gewandtheit und Geschäftskennntniß, wie auch durch ihre Freiheit von den partikularistischen dynastischen Interessen der weltlichen Großen. Verpflichtet waren die geistlichen Stifte, ihre Mannen zum Heerbanne zu stellen. An der Spitze derselben sehen wir vielfach auch die Bischöfe selbst als treue Berather und Mitarbeiter an den Zügen des Königs theilnehmen. So weilte und wirkte Othwin zwei Jahre an Otto's Seite in Italien; er war Zeuge jener bedeutungsvollen Stunde, in welcher der edle Sproß des sächsischen Herzogshauses am 2. Februar 962 in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone empfing. Aus seinem zweijährigen Aufenthalte jenseits der Alpen suchte der Bischof auch Nutzen für seine Kirche zu ziehen; das Hauptziel seiner Erwerbungen war ein Schatz philosophischer und theologischer Schriften und heiliger Reliquien. Die Sehnsucht nach dem Besitze der Leiber der Heiligen, welche die Kirche als die kostbarsten Tempel und Werkzeuge Gottes verehrt, war in jenen Zeiten so groß, daß Geistliche und Laien keine Gefahr und keine Opfer scheuten, um Reliquien als Unterpfänder der Fürbitte der Himmelsbürger, selbst gegen den Willen der seitherigen Besitzer, zu erlangen. Nur das Uebermaß des frommen Verlangens läßt es erklärlich finden, wenn man in einzelnen Fällen selbst über die Frage, ob ein gewaltsamer Erwerb nicht sündhaft sei, sich beruhigte, indem man den Ausgang der Sache, das Gelingen oder Mißlingen, Gott anheimstellte.

Es war am 22. November 962,³⁾ als im nächtlichen Dunkel Bischof Othwins Begleiter, der Priester Thangwardo, und ein Geistlicher aus Minden in Pavia zu

¹⁾ Janicke I, Nr. 60. — ²⁾ Mon. G. H. SS. IV, 248—251. — ³⁾ Ueber das Datum vergl. Dümmler, Kaiser Otto der Große, S. 343 Anm. 2.

der Kirche schlichen, wo die Gebeine des heil. Epiphanius ruhten. Schon einige Nächte vorher hatten sie in derselben Kirche die Gebeine der heil. Jungfrau Speciosa ihrem Sarge glücklich entnommen. Doch ins Innere der Kirche schienen heute die Eindringlinge nicht gelangen zu sollen, da sie von Wächtern verscheucht wurden. Da fanden sie ein kleines Seitenpförtchen, durch das sie glücklich in das Dunkel des Gotteshauses traten. Die Grabstätte des heil. Epiphanius ward untersucht, ein Theil der Mauer, welche den Sarkophag schützend umgab, eingerissen, die auf dem Sarge stehende Marmorsäule gewaltsam entfernt, und dann der heilige Leib ehrerbietig gehoben. Othwin, der in seiner Herberge mit Bangen den Ausgang des Wagnisses abwartete, nahm den kostbaren Schatz in Empfang und sandte ihn voraus nach dem Kloster Reichenau, in welchem er selbst früher als Mönch gelebt hatte. Dann eilte der Bischof, sobald die Sache in Pavia ruchbar wurde, mit Erlaubniß des Kaisers schleunig über die Alpen, nahm in Reichenau seinen Reliquienschatz wieder in Empfang und gelangte mit demselben am 22. Februar 963 in Hildesheim an. Endloser Jubel begleitete ihn, als er die kostbare Beute zum Dome trug, wo Epiphanius nunmehr als Schutzpatron hohe Verehrung fand und durch wunderbare Heilungen, die auf seine Fürbitte geschahen, vom Himmel verherrlicht wurde.¹⁾ Die unter dem Kreuzaltare (vor dem Chore) 1896 entdeckte Confessio, welche einen Zugang von der Gruft hat, ist vielleicht das liturgische Grab seiner Gebeine gewesen,²⁾ bis dieselben um Anfang des 13. Jahrhunderts in den vergoldeten Prachtschrein eingeschlossen wurden, der auf dem Domchore steht. Auf der Südseite des Domes baute Othwin zu Epiphanius' Ehren ein Botivkirchlein, das jedoch nur bis zu Godehards Zeit erhalten blieb. In mittelalterlichen Bildwerken erscheint später Epiphanius sammt Godehard als Nebenpatron des Domes zu Seiten der Hauptpatronin Maria. Das Fest des Heiligen wird alljährlich am 22. Januar begangen. Die Legende will wissen, daß seine Hand jedesmal in der Nacht vor seinem Feste durch dumpfes Klopfen im Chore oder im Schiffe des Domes anzeige, ob in dem Jahre ein Domherr oder ein Domvikar aus dem Leben abberufen werde, und auf welcher Seite des Chorgestühls die Lücke in der Reihe der Brüder eintreten werde.

Hildesheims Domschule.

Es war eine große Zeit, in welcher Bischof Othwin lebte. Wunderbar hatten die Dinge für das Sachsenland sich gestaltet. Das Volk zwischen Harz und Nordsee, an dessen barbarischer Urkraft einst alle Angriffe der heidnischen Weltmacht Rom zerschellt waren, sah sich jetzt in den Mittelpunkt der Weltgeschichte gestellt. Othwin selbst war in der Peterskirche zu Rom Zeuge der hehren Stunde gewesen, in welcher die Kaiserkrone Roms übergang auf einen Sohn dieses Volkes, den die Zeitgenossen voll Staunen „den Großen“ nannten. Der steigenden politischen Bedeutung Sachsens entsprach ein jugendlich frischer Aufschwung kirchlichen und wissenschaftlichen Lebens in den Stiften und Klöstern, die rings den Harz umziehen. Sachsens goldene Zeit hießen die Tage der Regierung des ersten Otto. Auch im stillen Hildesheim,

¹⁾ Beim Berichte über diese Wunder geschieht zum ersten Male des Vogtes (advocatus) der Hildesheimer Kirche Erwähnung. Er hieß Macco und wohnte zu Upstedt (SS. IV, 250). — ²⁾ Bertram, Hildesheims Domgruft, S. 30 ff.

das wie ein einsames Heiligthum inmitten der Waldungen und Gefilde Ostfachsens lag, hatte im 10. Jahrhundert das wissenschaftliche und künstlerische Streben zu herrlicher Blüthe sich entwickelt. Tüchtige Bischöfe, wie Altfred, Wigbert und Othwin, hatten mit den Schätzen der Kenntnisse, Erfahrungen und Bücher, die sie in den berühmtesten Klosterschulen und auf Reisen sich erworben, überaus anregend und nachhaltig auf Hildesheims Clerus und Schule gewirkt. Einen Einblick in das Innere der Hildesheimer Domschule bietet uns das Lebensbild des heil. Bernward, der als Knabe von seinem Onkel (dem Diacon und späteren Utrechter Bischof Folkmar) wahrscheinlich gegen Ende des Episcopates Othwins der hiesigen Schule zur Erziehung übergeben wurde. Leiter der Domschule war der Scholastikus, Bibliothekar und Notar Thangmar, der in der Biographie Bernwards eines der werthvollsten Denkmale der niedersächsischen Geschichte uns hinterlassen hat.

Schon oben haben wir kurz den Unterrichtsplan der damaligen Domschulen erwähnt, den Thangmars Aufzeichnungen bestätigen.¹⁾ An den Psalmen, dieser „Milch des göttlichen Wortes“, lernte Bernward lesen und erwarb er die Kenntniß der lateinischen Sprache, die damals die Sprache der Wissenschaft, der Kirche und der Geschäftsführung war. Verbunden mit gründlicher Unterweisung in den kirchlichen Heilswahrheiten war der Elementar-Unterricht, an den sich die beiden Curse der freien Künste schlossen: die sprachlichen Fächer der Grammatik, Rhetorik und Dialektik, und die mathematischen Fächer der Arithmetik, Geometrie und Geographie, Astronomie und Musik. Aus Thangmar ersehen wir insbesondere, in wie ungezwungener, freier Methode Lehrer und Schüler verkehrten, sich übten und ihre Studien förderten. Es ist ein packendes, fast idyllisches Bild, wenn wir außerhalb der engen Schulstube beim Wandern und Reiten und zur Erholungszeit den geweckten Knaben an Thangmars Seite fragen und dichten, disputiren und opponiren hören. In abwechslungsreicher Fülle bot sich für die Eifrigen Gelegenheit, an der Hand des regfamen Lehrers durch Lektüre, Unterhaltung und Uebungen aller Art den Umfang der Kenntnisse zu erweitern und das schlummernde Talent zu entwickeln. Die enge Verbindung von Schule und Leben, wie sie derzeit herrschte, ermöglichte es überdies, nebenbei auch mit wirthschaftlichen, geschäftlichen und künstlerischen Aufgaben, denen die Domgeistlichkeit in dem umfangreichen Betriebe der bischöflichen Verwaltung sich widmen mußte, vertraut zu werden. Jünglingen, die zu künstlerischem Schaffen Anlage und Neigung hatten, standen die Werkstätten der Goldschmiede, der Miniaturmaler, der Metallarbeiter offen. Bischof und Lehrer überwachten mit Freude und Ermunterung den regen Eifer der Knaben, deren religiöse, geistige und praktische Ausbildung ihrer väterlichen Hut anvertraut war. Kein Wunder, wenn wir bald auf dem Bischofsthule einen Zögling der Domschule sehen, der durch die Vielseitigkeit seines Wissens, Könnens und Wirkens noch heute die Welt in Staunen setzt. — Neben dem jungen Bernward werden als Schüler unserer Domschule genannt Meinwerk, der spätere Bischof von Paderborn, der bayrische Herzogssohn und Kaiser Heinrich der Heilige,²⁾ auch Bischof Eckhard von Schleswig, und später der heil. Benno, Bischof von Meissen.

¹⁾ Thangmar, Leben Bernwards, I. Kap. — ²⁾ Fundatio Eccl. Hild. l. c. Hirsch, Jahrbücher Heinrichs II. I, 90 f.

Doch nicht allein die Künste und Wissenschaften fanden in den Domstiften und Klöstern ein schützendes Heim, auch der wirthschaftliche Aufschwung, der rationelle Betrieb von Ackerbau und Viehzucht, „die bessere Bodenkultur ging vor Allem von den Kirchen und Klöstern aus, die das ihnen von den Königen übertragene Gut trefflich zu nutzen wußten“. In wunderbarer Vielseitigkeit weckte und entfaltete die Kirche die Fähigkeiten des Volkes, getragen vom Geiste eines lebendigen Glaubens, mit dem eine Fülle persönlichen Lebens, Kraft und Zuversicht in praktischem Wirken sich verband.

Bischof Othwin starb am 1. December 984.

Gandersheim. — Roswitha.

In Gandersheim wurde Gerberga II., eine Tochter des Bayernherzogs Heinrich des Färkers, von Othwin zur Aebtissin geweiht. Damit kam der Krummstab der ludolfingischen Abtei wieder an eine Tochter des ludolfingischen Geschlechts, aus welchem Gerberga's Vater als Sohn des Kaisers Heinrich I. entsprossen war. Mit musterhaftem Wandel verband die neue Aebtissin eine hervorragende wissenschaftliche Bildung. In ihr lebte der Geist der hohen sächsischen Ahnfrau der Ottonen, der heil. Königin Mathilde, die durch den hehren Liebreiz strenger und ehrbarer Weiblichkeit dem deutschen Königshofe sein Gepräge verliehen hatte und die selbst auf dem Throne das Muster einer frommen, wohlthätigen und haushälterischen sächsischen Bauersfrau blieb.

Bei der Marien-Kirche, die von ihrer Vorgängerin im Schatten des Gandersheimer Münsters erbaut war, gründete Gerberga ein Filialkloster, in welchem 30 Jungfrauen nach St. Benedict's Regel leben sollten. Als dann das Hauptkloster zu Gandersheim von einer Feuersbrunst heimgesucht ward und Gandersheims Dom in Asche sank, mußte die wackere Oberin auch zum Neubau der Kirche und des Klosters ihres Stiftes schreiten, unterstützt durch reiche Schenkungen, mit welchen die Kaiser Otto I. und Otto II. das Werk ihres Ahnherrn begabten. — Noch ein neues Band knüpfte sich zwischen Gandersheim und den Nachkommen Ludolfs, als Otto II. seine Tochter Sophia der Aebtissin Gerberga zur Erziehung im klösterlichen Leben und zum Unterrichte in der heiligen Wissenschaft anvertraute. Aus der Hand des Bruders Sophiens, des Kaisers Otto III., erhielt dann das Stift das werthvolle Markt-, Zoll- und Münzrecht.

Gerberga's Regierungsjahre bezeichnen für Gandersheim die Zeit der höchsten Blüthe, nicht nur wegen der werthvollen Erwerbungen und wegen des dem Kloster verliehenen kaiserlichen und päpstlichen Schutzes, sondern namentlich wegen des reichen wissenschaftlichen Lebens, das im stillen Gehege der klösterlichen Mauern sich entfaltete. Es ist vor Allem die (von der gleichnamigen Aebtissin zu unterscheidende) Dichterin Roswitha (Hrotswith), die unsere Blicke auf sich lenkt. Schon hundert Jahre vor ihr hatte ein alt-sächsischer Dichter in der Sprache seines Volkes Christi Leben und Leiden, des himmlischen Königs Kampf und Huld und die Treue seines Gefolges, der Zwölfboten, in der altnationalen Form des Heldenepos besungen. Jetzt erschollen in lateinischer Sprache und in den Formen des klassischen Alterthums aus dem stillen Thale der Gande zur Verherrlichung der christlichen Ideale

die Dichtungen jener gelehrten deutschen Ordensfrau, die zu allen Zeiten als „Zierde des Benedictiner-Ordens“ ehrende Anerkennung heischt.¹⁾ Eine Handschrift des Klosters St. Emmeram zu Regensburg hat ihre Werke der Nachwelt gerettet.

Hrotswith erblickte um 935 das Licht der Welt. In früher Jugend war sie in das Kloster Gandersheim eingetreten und hatte hier unter der Leitung der Lehrerin Riccardis und der späteren Abtissin Gerberga eine staunenswerthe Bildung in den Wissenschaften und nicht minder in der heiligen Schrift und in den Werken der klassischen und christlichen Dichter sich erworben. Ihre hohe dichterische Begabung stellte die Jungfrau in den Dienst des christlichen Glaubens- und Tugendlebens; zum Lobpreis des Herrn, seiner jungfräulichen Mutter und der Beispiele der Heiligen ertönt ihre Harfe; Liebe zu echt christlichem Wandel, zu Entsagung und zu stillen Opfern sollten ihre Dichtungen in den Herzen der Leserinnen wecken. Zuletzt besang sie auch voll edler Begeisterung die Thaten des großen Kaisers Otto und die Geschichte Gandersheims.

Die Erstlingsfrucht ihrer Muse sind die zwischen 950 und 962 verfaßten acht poetischen Erzählungen oder Legenden; in diesen von tief religiösem Geiste durchdrungenen Gedichten erzählt die „christliche Sappho“ uns die Hauptmomente aus dem Leben der Gottesmutter, die Himmelfahrt des Herrn, die Martyrien heiliger Blutzeugen und wunderbare Befehrungen.

Von weit höherem Interesse als diese Legenden sind die Dramen der Dichterin als die ältesten und ehrwürdigsten Denkmale dramatischer Poesie, die aus deutscher Feder und auf deutschem Boden erstanden. Es betrückte die brave Ordensfrau, daß so viele Bildung suchende Christen die Dichtungen des Terenz wegen ihrer glatten, gefälligen Sprache studirten und damit zugleich dem gefährlichen Einflusse seiner sinnenkizelnden Darstellungen sich aussetzten; um jene heidnischen Dramen mit ihren Schilderungen schändlicher Ausschweifungen zu verdrängen, unternimmt es „die starke Stimme von Gandersheim“, in christlichen Dramen von terenzianischer Form den Sieg über die Sinnenlust und die reine Keuschheit gottgeweihter Jungfrauen zu preisen. Fürwahr ein kühnes Unterfangen für eine sächsische Nonne des 10. Jahrhunderts, den römischen Dichter mit seinen eigenen Waffen aus dem Felde zu schlagen und mit reinerem, gottgefälligerem Gehalte die Kunstform zu füllen, die sie ihm abgelauscht hatte! Mag der Erfolg hinter dem Versuche zurückgeblieben sein, so verdient schon der Versuch hohe Bewunderung, und nicht minder trotz so mancher Mängel auch ihre lebensvolle und lebensfrische Darstellungsart, ihre tiefe Empfindung, wie auch die oft gelungene Verbindung von Einfachheit mit spannender Entwicklung. Ein Seelengemälde voll ergreifender Innigkeit und Wahrheit ist namentlich das Drama „Abraham“; es erzählt die Befehrung einer tief gefallenen Jungfrau durch ihren greisen Erzieher, den Einsiedler Abraham, der als Buhle verkleidet vor sie hintritt und dann sie zur Buße führt.

Den Legenden und Dramen folgen Roswitha's epische Werke: die beiden historischen Gedichte „über die Thaten des Kaisers Otto I.“ und „über die Anfänge des Klosters Gandersheim“. Das erstere Gedicht verherrlicht mit patriotischer Begeisterung die glänzende, ehrfurchtgebietende Gestalt und die Thaten des Onkels ihrer Abtissin, auf dessen Haupte damals die deutsche Kaiserkrone in hellstem Glanze strahlte; ein Strahl dieses Glanzes fiel ja auch auf das stille Kloster am Ufer der Gande, dessen Stifter ein Ahnherr des Kaisers war. — Werthvoller ist das zweite historische Gedicht Roswitha's: „über die Anfänge Gandersheims“. In lebendigen und wahren Zügen erscheinen da vor unseren Augen die erlauchten Stifter und Wohlthäter des Klosters

¹⁾ Vergl. besonders Köpke, Hrotsuit von Gandersheim (Berlin 1869).

und die ersten Aebtissinnen. In bescheidenen Grenzen bewegt sich die Dichtung, aber es sind bedeutende Gestalten, die vor unser Auge treten; zurückgezogen und geräuschlos handeln sie, aber ihre Werke sind „weithin wirkende Thaten des Friedens“, Werke des Glaubens und der Liebe voll Segen für Mitwelt und Nachwelt. Der Eindruck dieses Epos ist ein mehr individueller; man fühlt, daß die Dichterin „auf dem geliebten heimischen Boden sich bewegt; mit ihr wird der Leser heimisch in diesen Kirchen und verborgenen Thalgründen am schattigen Waldbach Gande“. ¹⁾

„Großes und Bedeutendes hat für ihre Zeit die Gandersheimer Ordensfrau geleistet, und ihre Werke werden für alle Zeit in historischer, literaturhistorischer und ästhetischer Beziehung hohe Bedeutung haben und behalten.“ Das Hauptverdienst an diesen Schöpfungen aber gebührt der Kirche. Denn die Kirche und die klösterliche Zucht und Schulung waren es, die einer Frau Muth und Kraft verliehen, mit den geringen Hilfsmitteln der damaligen Zeit zu so hoher Bildung, zur Bearbeitung so schwieriger Stoffe und zu so voller Beherrschung der Form in einsamer Zelle sich durchzuringen. Roswitha's Werke sind deshalb auch eines der hervorragendsten kirchlichen Denkmale.

II. Bischof Osdag.

985—989.

Der langen Regierungszeit der Oberhirten Dithard und Othwin folgte das kurze Episkopat der Bischöfe Osdag und Gerdag.

Osdag war als Propst des Domstiftes mit den Zweigen der kirchlichen Vermögensverwaltung vertraut geworden, ehe er zur Leitung des Bisthums berufen wurde. Dem Domstifte, dem er selbst angehört hatte, verschaffte er mittelst seines ererbten und erworbenen Vermögens einen Hof in Gr. Algermissen mit 30 Hufen, den er zum Besten der geistlichen Brüder bestimmte. ²⁾

Der Streit um Gandersheim.

Gandersheim, dessen Entwicklung und Blüthe unter den vorhergehenden Bischöfen uns mit so hoher Freude erfüllte, begann unter Osdag der Gegenstand eines heftigen und langwierigen Streites zu werden. ³⁾ Als Sophia, des Kaisers Otto II. Tochter, in dem von ihren Ahnen gestifteten Kloster dem Herrn sich weihte, verlangte sie, aus der Hand des Erzbischofs Willigis von Mainz den Schleier zu empfangen. Willigis erschien auch zum 18. October 987 (oder 988) in Gandersheim zur Vornahme der heiligen Handlung und erhob bei dieser Gelegenheit Anspruch auf das Klosterstift, als gehöre es zur Erzdiöcese Mainz. Doch mit Entschiedenheit trat ihm Osdag in Gegenwart des Kaisers Otto III. und der Kaiserin = Mutter Theophano entgegen. Damit war der Grenzstreit entbrannt, der nach wenigen Jahren großes Aufsehen erregen sollte. Zur Zeit vermochte Willigis — dank dem festen und sicheren Auftreten des Bischofs Osdag — mit seinen Ansprüchen nicht durchzudringen. Man einigte sich deshalb dahin, daß beide Oberhirten gemeinsam die Einkleidung der Kaisertochter, die Einkleidung der übrigen Jungfrauen aber Osdag allein vornehmen sollte. Osdag war es denn auch, der als Diöcesanbischof an den Kaiser und die übrigen Vormünder während der heiligen Messe die Frage

¹⁾ Köpfe a. a. O. S. 119. — ²⁾ SS. VII, 852. — ³⁾ Thangmar, 13. Kap.